

weils zehn Studenten aus Mömpelgard in Tübingen. Diese sinnvolle Einrichtung erwies sich jedoch als nicht unproblematisch, da mangelhafte schulische Ausbildung in Mömpelgard, aber auch das Zusammentreffen dieser aus einer abgeschlossenen Welt kommenden Studenten mit den ihnen grosszügig erscheinenden Verhältnissen in Tübingen, sich in teilweise unbotmässigen Auftritten niederschlug. Das verschaffte den Mömpelgardern in Tübingen einen eher schlechten Ruf. Einen weiteren Zugang zur Mömpelgarder Reformationsgeschichte ermöglichen schliesslich auch die beiden Deutungsversuche zweier bedeutender Altäre durch *Frank Muller* und *Thomas Packeiser*: „Der Mömpelgarder und der Gothaer Altar im Lichte der politisch-konfessionellen Lage Süddeutschlands um 1540“, bzw. „Lehrtafel, Retabel, Fürstenspiegel? Füllmaurers Tafelaltäre im Prozeß der württembergischen Reformation – ein Ortungsversuch“. Die beiden genannten Altäre stammen aus der Werkstatt des Herrenberger Malers Heinrich Füllmaurer, wohl einem Schüler Jörg Ratgebts, und entstanden zwischen 1538 und 1541, also nach dem „Uracher Götzentag“ von 1537, in dessen Folge Herzog Ulrich die Entfernung der Bilder aus den Kirchen anordnete. Der Mömpelgarder Altar (heute in Wien) und der für Stuttgart bestimmte Altar (heute in Gotha) stellen in Form einer

riesigen Bilderbibel 157 bzw. 162 Szenen aus dem Leben, der Passion und Kreuzigung Jesu dar, wobei sie mit den entsprechenden Bibelstellen ausführlich kommentiert werden. Muller betont vor allem die pädagogische Funktion der Altäre, die deutlich antikatholische Bildaussagen enthalten, in ihrer theologischen Aussage ansonsten aber oberdeutsche und lutherische Elemente zu verbinden suchen. Darüber hinaus interpretiert Packeiser die Altäre als den Versuch vor allem Herzog Ulrichs, nach der Abschaffung des Bilderkultes den Altären im Rahmen einer landesherrlichen Repräsentationskultur eine neue Funktion zuzuweisen, ein Gedanke, der sich jedoch im protestantischen Raum nicht durchzusetzen vermochte.

Der vorliegende Aufsatzband verdeutlicht somit nicht nur die wichtige Stellung dieses württembergischen Nebengebietes innerhalb der Gesamtgeschichte Württembergs, sondern veranschaulicht darüber hinaus exemplarisch wichtige Aspekte der konfessionellen Ausformung des süddeutschen Raumes über das Reformationszeitalter hinaus bis zum Ende des Alten Reiches. Nicht zuletzt die Vielfältigkeit der Sichtweisen, die sich dabei in den einzelnen Beiträgen widerspiegelt, verschafft dem Werk daher eine weit über seine regionale Themenstellung hinausreichende Bedeutung.

Stuttgart

Tilman Schröder

## Alte Kirche

*Comoth, Katharina: Hestia. Zur Bedeutung des mystischen  $\epsilon$  (Epsilon). Beiträge zur Philosophie: Neue Folge, Heidelberg (Universitätsverlag C. Winter) 1998, 31 S., kt., ISBN 3-8253-0614-3.*

In poetischer Kürze hat K. Comoth die mystische Symbolik des Delphischen Epsilon, ein nach links gekurvter Bogen mit ausgestreckter Mittelhaste, die göttliche Figur der Hestia andeutend, zu erklären versucht. Ihr Entschluß, die ganze Fülle der mythisch-religiösen, sowie philosophischen und sozialen Hinweise des als Symbol erfaßten Buchstabens „in kürzester Darlegung“ darzustellen, scheint völlig gelungen.

Anhand von zwölf Abbildungen, darunter befinden sich drei eigene Fotos der Autorin, eröffnet ein jeder Satz ihres Textes Möglichkeiten für neue Einsichten in die

urale Auffassung eines zentralen Prinzips aller Dinge, das, wie die Herde in der Mitte der prähistorischen Wohnstätte, von der Tochter des Kronos und Schwester des Zeus beschützt wurde. Als Behüterin und Zusammenhalt der kosmischen Ordnung wurde Hestia von klassischen Denkern und Dichtern immer wieder gefeiert. Die dazu referierenden Anmerkungen des etwa zwanzig Seiten langen Textes sind gleich wichtig und konzentriert wie der Text selbst. Verglichen mit dem Artikel „Hestia“ in Pauly's Realencyclopädie von 1912, wo hauptsächlich die philologische Forschung des 19. Jhs gesichtet wurde, hat Frau Comoths Beitrag allen Anschein eines postmodernen, auf alle Fälle einzigartigen und frisch durchdachten Schmuckstückes klassischer Gelehrsamkeit.

Montreal

Charles Kannengiesser